

Renate Eichenberger

# **Fluch oder Segen?**

Das Leben mit einem hochbegabten Kind

Copyright: © 2014 Renate Eichenberger

Lektorat: Erik Kinting, buchlektorat.net

Umschlaggestaltung: Erik Kinting mit Kurt Meier, studioart.ch

Foto: Kurt Meier

Collage auf Umschlag: Bastian Eichenberger

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

Printed in Germany

978-3-8495-8615-7 (Paperback)

978-3-8495-8616-4 (Hardcover)

(auch als E-Book erhältlich)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

## Vorwort

In den letzten Jahren häuften sich die Nachfragen, was mein Sohn im Leben so mache und wie es ihm gehe. Dies motivierte mich dazu, Bastians Geschichte niederzuschreiben.

Ich widme dieses Buch den zwei wichtigsten Personen in meinem Leben: meinem Ehemann und meinem Sohn. Was haben wir in den letzten Jahren nicht alles gemeinsam durchgemacht!

Mein Mann Manuel — Tausende von Stunden haben wir uns in den letzten Jahren mit unserem Sohn und seiner Hochbegabung auseinandergesetzt. Manuel hat zugehört, Geduld gehabt, Nerven gezeigt, wenn meine schon lange blank lagen, und mich in meinen Entscheidungen immer unterstützt.

Mein Sohn Bastian — er, der mir den Grund gab dieses Buch zu schreiben und mit seiner Hochbegabung im Leben zurechtzukommen muss. Dabei hat er mir immer wieder gezeigt, wie glücklich er ist, dass ich ihn auf seinem steinigen Weg unterstütze.

Die folgende Geschichte ließ mich in den letzten Jahren alle Gefühlslagen erleben. Sie hat mich geprägt, gequält, aber auch amüsiert. Herzlichen Dank, Manuel und Bastian, dass ich dieses Buch schreiben durfte.

Der Inhalt dieses Buches ist eine Nacherzählung des Lebens meines Sohnes. Ich erzähle die Geschichte aus meiner Perspektive — so, wie ich die Situationen als Mutter erlebt habe. Alle Namen — außer denen meines Sohnes, meines Mannes und meinem — wurden geändert.

Die meisten Zitate wurden aus dem Schweizerdeutschen ins Hochdeutsche übersetzt.

Rückmeldungen sind willkommen unter: [renate@eichenbergers.ch](mailto:renate@eichenbergers.ch).  
Ich freue mich auf Ihr Feedback und grüße Sie herzlich.

Renate Eichenberger

## Vorwort von Susanna Pap, Bastians Privatlehrerin

Kürzlich führte ich mit einem Schüler das folgende Gespräch:  
*Frau Pap, gibt es eigentlich heutzutage noch richtige Helden? — Ja, aber sie sind sehr selten, wahrscheinlich waren sie das immer. Die meisten sehen übrigens nicht aus wie Herkules, manchmal sind sie sogar ziemlich klein. — So wie Yoda aus Star Wars? — Ja genau, ein grosser Geist kann eben auch in einem kleinen Körper stecken.*

Ein hochbegabtes Kind, für das es keinen Platz zu geben scheint in unserer Gesellschaft, das zeitweise zu zerbrechen droht an der Sturheit und Beschränktheit unserer Systeme, Eltern, die an den Rand der Verzweiflung getrieben werden, aber auch eine unglaubliche Stärke, mit der diese Familie diese spezielle Herausforderung meistert ... Die Schule ist für ein solches Kind eine Art Folter — *sterben vor Langeweile* wird von einer rhetorischen Floskel zur reellen Gefahr. Dies alles wirft einen Schatten auf die Idee der allgemeinen Schulpflicht, die hierzulande kaum diskutiert wird. Dabei gäbe es, gerade in Fällen von besonderer Begabung, durchaus andere Möglichkeiten.

Was haben Thomas Edison, Leonhard Euler, Blaise Pascal und Pierre Curie — um nur einige wenige zu nennen — gemeinsam?  
**Sie gingen nicht zur Schule!**

*Der Entdeckergeist und das kreative Denken gehen verloren im routinemässigen Lehrbetrieb.*

*Albert Einstein*

In England, USA und Australien besteht statt der Schulpflicht eine Bildungspflicht. Die Eltern müssen nachweisen, dass sie ihren Kindern eine angemessene Bildung zukommen lassen — wie sie das tun, ist ihnen überlassen. In unserem Land hingegen richtet sich alles nach einer von Bürokraten definierten Norm. Wer nicht hineinpasst wird zurechtgestutzt.

Dies ist die Geschichte von einem, der sich nicht zurechtstutzen lässt. Sie ist noch lange nicht zu Ende.

Viel Glück, kleiner Held!

## Prolog

Liebe Leserin, lieber Leser. Was tun Sie, wenn Ihnen der Magen knurrt? Essen. — Was, wenn Ihnen die Augen im Stehen zufallen? Schlafen. — Wenn Sie Schmerzen haben? Zum Arzt gehen und Medikamente schlucken. — Was geschieht, wenn Sie diese Bedürfnisse nicht stillen? Es geht Ihnen nicht gut. Sie fühlen sich unwohl.

Was meinen Sie, wie es Menschen geht, die die Gabe haben in einzelnen oder mehreren Gebieten problemlos zu lernen, zu speichern, zu kombinieren, wenn sie nicht lernen beziehungsweise sich kein Wissen aneignen dürfen? Genau: Es geht ihnen nicht gut. Sie fühlen sich unwohl.

Ich spreche von hochbegabten Menschen. Sie gehören nicht ins Bild unserer Gesellschaft. Sie sind eine Randgruppe. Sie stehen abseits. Man grenzt sie aus. Viele von uns können nur schwer akzeptieren, wenn uns jemand im Denken einen Schritt voraus ist. Hochbegabte Menschen leiden in unserer Gesellschaft sehr stark unter vielen Vorurteilen, die über sie erzählt werden. Streber seien sie oder würden mit ihrem Wissen prahlen. Sie gelten als Personen, die angetrieben werden. Leute, die sich nichts gönnen. Das Lernen stehe immer im Vordergrund.

Ist dem wirklich so? Oder könnte es sein, dass der Kopf, das Gehirn von begabten Menschen einfach nur nach Nahrung, also nach Wissen verlangt?

Und was ist mit dem Know-how, mit dem unglaublichen Wissen und Potenzial dieser Menschen? Was ist mit ihren schier unbegrenzten Fähigkeiten? Wollen wir all das brachliegen lassen? Sollten wir es uns nicht zunutze machen, über unseren Schatten springen und als Eltern, Verwandte, Vorgesetzter oder Lehrer akzeptieren, wenn jüngere, weniger ausgebildete, weniger erfahrene Personen schon über mehr Wissen verfügen? Es ist keine Schmach, keine Niederlage, wenn man *weniger weiß*. Es ist eine tolle Fähigkeit, in der Lage zu sein, die Stärken anderer zu sehen und diese zu nutzen.

Ich weiß, dass vieles im Zusammenhang mit dem Thema *Hochbegabung* unerklärlich, unbegreiflich und unrealistisch erscheint. Vieles habe ich als Mutter eines hochbegabten Sohnes in den letzten Jahren miterlebt, durchgemacht und gelernt. Diese Erfahrungen möchte ich teilen und vielleicht können auch Sie etwas lernen?

Auf den folgenden Seiten tauchen Sie ein, in die ersten Lebensjahre eines außergewöhnlichen und doch gewöhnlichen Jungen. Viel Spaß!

## **13 Jahre 10 Monate**

Bastian ist dreizehn Jahre und zehn Monate alt, liebt Judo, Golf, Boxen, Curling und Tennis sowie das Klavierspiel. Er ministriert, ist Mitglied der Jugendfeuerwehr, hat ein unglaublich breites Allgemeinwissen, spricht acht Sprachen — Deutsch, Englisch, Chinesisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Rätoromanisch und Latein — hat bereits den größten Teil der britischen Matura (Abitur) abgeschlossen und bereitet sich derzeit auf seine letzten Prüfungen in Biologie für den schulischen Abschluss vor. Doch wie kam es dazu?

## **Geburt**

Montag, 24. Juli 2000, 20.17 Uhr. Ein Junge erblickte das Licht der Welt — unser Sohn Bastian.

Begonnen hatte alles schon ungefähr zehn Monate früher — in Paris. Doch die Details hierzu erspare ich Ihnen. Nur soviel: der Geburt voraus ging eine unkomplizierte, schöne und spannende

weinen. Er ärgerte sich über die Schule und suchte nach Antworten für seine Bekümmertheit und seine Fragen: *Warum spielen sich die anderen Kinder in der Klasse so auf? — Wenn die anderen Kinder wirklich hochbegabt sind, was ist dann mit mir? — Die anderen Kinder sind doch dumm? Die haben keine Ahnung und stören ständig den Unterricht! — Warum muss ich immer Rücksicht nehmen, wenn die anderen Kinder den Stoff nicht begreifen? — Warum bin ich so anders?* Und dann folgten immer schwierigere Fragen: *Warum bin ich auf dieser Welt? — Warum soll ich noch leben? — Mir gefällt es nicht auf der Welt! — Ich will nicht mehr leben! — Ich will sterben!*

Mit dem letzten Satz eskalierte die Situation. Bastian eröffnete uns, dass er nicht mehr leben wolle! Er wollte sterben! Das war ein Schock für uns. Unser lebensfroher Junge — was war mit ihm geschehen? Konnte es sein, dass eine — auf Hochbegabte spezialisierte — Schule unserem Sohn den Lebensmut nahm? Oder waren Bastians Worte nur leere Drohungen? Nein! Unser Junge fing an, sich jeden Abend das Kissen auf das Gesicht zu drücken mit dem Ziel, aus dem Leben zu scheiden. Er wolle nie mehr aufwachen und habe genug vom Leben! Bastian zeigte im Alter von gut sechs Jahren ernsthafte Absichten, seinem Leben selber ein Ende zu setzen.

HILFE! Unser Sohn schrie nach Hilfe und ich hätte am liebsten mitgeschrien. Statt am Abend etwas mit meinem Sohn zu unternehmen, ihn ins Bett zu bringen und anschließend ein paar Stunden in trauter Zweisamkeit mit meinem Mann zu verbringen, wurden Manuel und ich aufs Äußerte gefordert. Eltern, Ärzte, Therapeuten, Freunde und Polizisten — wir verkörperten alles in Personalunion. Abend für Abend verbrachte ein Elternteil neben Bastian am Bett, versuchte ihn zu beruhigen und von einem möglichen Suizid abzuhalten. Wie konnte es soweit kommen? Natürlich stellten wir uns die Frage, ob das Ganze wohl nur Theater war, um uns jeden Abend für sich zu haben und nicht einschlafen zu müssen. Wenn es jedoch so gewesen wäre, warum waren die Probleme freitags und samstags — wenn am folgenden Tag keine Schule auf



dem Programm stand — weit weniger schlimm? Diese und ähnliche Situationen in Bastians Leben schweißten unsere kleine Familie eng zusammen.

Eine Lösung musste her. Und zwar sofort! Unser Sohn konnte unmöglich länger mit hochbegabten Kindern in die Schule gehen. Ich erinnerte mich an eine Schule, auf die ich bei meinen Recherchen vor den Sommerferien gestoßen war. Ich hatte sie damals beiseitegeschoben, weil sie mir nicht passend erschien, doch vielleicht hatte ich mich geirrt. Umgehend vereinbarte ich einen Termin.

Ich traf eine kleine Klasse von fünf Schülern an. Sie hatten die unterschiedlichsten Schulniveaus und wurden alle zusammen von zwei Lehrkräften unterrichtet. Jedes Kind trug seinen eigenen Rucksack, gefüllt mit Erfahrungen, Schwierigkeiten und Problemen. Ein Junge hatte schulische Defizite, einer konnte sich nicht lange konzentrieren und ein weiterer war nicht in der Lage Informationen zu speichern — dennoch klappte es mit der Förderung. Der eine Lehrer — Herr Schwarz — versprach mir, dass man ganz bestimmt individuell auf Bastian eingehen würde und dies aufgrund der geringen Schülerzahl auch könne. Zudem würde man ihm beim Lernen keine Grenzen setzen.

Es klang zu gut, um wahr zu sein. So war ich auch nicht glücklich nach diesem Gespräch, denn ich zweifelte unterdessen an den Fähigkeiten der Lehrer und am Schulsystem. Doch was hatten wir auf die Schnelle für eine andere Option? Bastian hatte Suizidgedanken, die offensichtlich von der Schule herrührten. Wir besprachen die Lage mit ihm. Er war so erleichtert, dass seine Augen das erste Mal nach längerer Zeit wieder leuchteten.

Umgehend nahm ich mit beiden Schulen Kontakt auf und vereinbarte, dass Bastian am Ende der laufenden Woche wechseln würde. Etwas Erleichterung machte sich breit. Zudem war die *Talenta* bereit, uns das nicht genutzte Schulgeld zurückzubezahlen.

Ende der Woche trennte sich Bastian von der *Talenta*, nach nicht einmal drei Monaten — emotionslos. Als ich mich von den Lehrern

verabschiedete, sagte die eine, sie sei sehr traurig, denn mit Bastian hätte man das erste Mal ein wirklich hochbegabtes Kind in der Schule gehabt.<sup>1</sup>

Natürlich zog dieser Schulwechsel wieder mit sich, dass ich die Zeiten der Freizeitaktivitäten neu anpassen musste. Das war leichter gesagt als getan, denn die anderen Lehrkräfte hatten nicht nur Bastian zu unterrichten. Doch zum Glück waren alle flexibel und betonten, dass sie für Bastian alles in ihrer Macht stehende tun würden! Dies zu hören, freute mich sehr.

Bastian brauchte das Lernen, die Stimulation. Er benötigte es so wie andere den Schlaf benötigen. Oder so, wie Leute Alkohol oder Nikotin brauchen, wenn sie davon abhängig sind. Was geschieht bei diesen Leuten, wenn man ihnen ihre Drogen wegnimmt? Bastian reagierte genau gleich. Bekam er nicht genug *Kopffutter*, kam er auf Entzug. Im einfachsten Fall wurde er kurz etwas aufgebracht. Im schlimmsten Fall wurde er so aggressiv, dass er nicht mehr wusste, was er tat beziehungsweise wie ihm geschah. Es äußerte sich ähnlich, wie wenn ihm etwas nicht auf Anhieb gelang: Er begann laut zu werden, setzte seine Kraft ein — diese wurde mit zunehmendem Alter in der Tat zu einem Problem — und war so außer sich, dass man nicht mehr an ihn herankam. Er tobte, verneinte alles, hörte nur was er hören wollte und fühlte sich fehl auf der Welt. Es war unmöglich, an ihn heranzutreten oder gar zu ihm durchzudringen. Das war ein Problem. Seine Ohnmacht über sein Anderssein, die er verspürte, war nicht zu übersehen. Hie und da gelang es, mit lauten, sehr lauten Worten, wieder zu Bastian durchzudringen. Manchmal schaffte man es, ihn unter eine kalte Dusche (bekleidet) zu stellen, manchmal blieb nichts anderes übrig als zu warten. Es dauerte oft sehr lange, bis er sich beruhigte, meist erst, wenn er total erschöpft war. Danach brauchte er meinen Mann oder mich sehr intensiv. Er weinte, begriff nicht, warum er so reagiert hatte und wie es weiter-

---

<sup>1</sup> Anmerkung: Einige Zeit später schloss die *Talenta* ihre Tore

gehen sollte. Wenn man mit ihm sprach, kam er oft zu dem Schluss, dass er wohl zu wenig für den Kopf getan hatte. Genau dies führte aber zur nächsten Ohnmacht. *Warum kann ich nicht sein wie alle andern? — Warum muss ich ständig Wissen in mich reinfuttern? — Ich will doch sein wie alle andern! — Ich will doch auch einmal nichts tun und entspannen können!* Er merkte sehr schnell, dass seine Entspannung größer war, wenn er sich zuerst eine Portion *Hirnfutter* verabreichte. Zu Beginn war es unsere Aufgabe zu sehen, dass diese Portion in der richtigen Dosis und zur richtigen Zeit von außen zugeführt wurde. Mit zunehmendem Alter war Bastian damit dann so vertraut, dass er sich spürte und sich selber entsprechend *füttern* konnte. So nahmen auch die Ausbrüche immer mehr ab. Sie wurden weniger, aber ausgeblieben sind sie nie. Das Unverständnis über das *Anderssein* holt ihn bis heute immer wieder ein und macht ihm zu schaffen.

Wenn ich sage, dass man Bastian das *Hirnfutter* von außen zuführen musste, meine ich damit, dass Außenstehende mit ihm arbeiten mussten. Sprachen waren dafür besonders geeignet oder Workshops. Leider war, je älter Bastian wurde, immer weniger ich diejenige, die ihm diese Wissensvermittlung geben durfte. Jedes Mal, wenn ich es versuchte, gerieten wir uns wegen Meinungsverschiedenheiten in die Haare. Er wollte sich von mir lösen beziehungsweise abgrenzen. Die Beziehung zwischen meinem Sohn und mir war angespannt. Ich stand ständig unter Strom, zum einen wegen meines eigenen Unverständnisses über die Situation hinsichtlich Bastians Andersartigkeit, zum anderen wegen der Verweigerung meines Sohnes mir gegenüber. Es kam vor, dass ich wegen Kleinigkeiten aufbrausend wurde. Als ich aus Selbstschutz Bastian für die *Hirnfütterung* anderen Personen anvertraute, besserte sich die Beziehung zwischen Bastian und mir schlagartig wieder. Bastian nahm mich wieder als Mutter an und kam oft mit Fragen über das *allgemeine* Leben zu mir. Dazu gab es sogar hie und da — wenn auch nur ganz, ganz selten — Kuscheleinheiten. Dann kam mein Sohn

jeweils spontan zu mir und umarmte mich. Das, was man landläufig unter *Kuscheln* versteht, war von Bastian aufgrund des frühen Ablösungsprozesses schon lange zuvor beendet worden.

Das externe *Kopffutter* von Bastian wurde noch einmal angepasst und bestand fortan aus dreimal Judotraining pro Woche — das Tanzen wich einmal zusätzlichem Judo — je einmal Schach-, Klavier-, Spanisch- und zweimal Englisch- und Chinesischunterricht sowie samstagsnachmittags *Wölfl*i (die jüngste Gruppe der Pfadfinder). Ich hätte dieses Programm nie bewältigen mögen, denn Bastians Agenda glich der eines Managers. Der Unterschied lag jedoch wohl darin, dass Bastian alles freiwillig und voller Elan besuchte.

Bastian durchlebte — wie erwähnt — im Großen und Ganzen alle Phasen, die ein normales Kind auch durchmacht. Allerdings war die Dauer dieser Phasen immer verkürzt. Bastian war nicht nur in seiner kognitiven Entwicklung weit fortgeschritten, er war ebenso selbstständig. Dies zeigte sich zum Beispiel darin, dass er morgens nach dem Aufstehen eigenhändig das Bett machte, sich passende Kleidung aus dem Schrank holte und unbedingt kochen und bügeln wollte. Auch hätte er am liebsten alle Wege zu Schul- und Freizeitaktivitäten ohne meine Hilfe bewältigt. Dies ließ ich allerdings noch nicht zu. Ich stellte mir immer vor, wie andere Leute darauf reagieren würden, wenn ein sechsjähriger Junge überall alleine angetroffen würde. Zudem wäre Bastian immer zu gleichen Zeiten an gleichen Orten anzutreffen gewesen. Dies machte mir Angst vor Missbräuchen jeglicher Art.

Für mich hatte das Leben mit einem hochbegabten Kind bisher ganz klar zwei Seiten. Da war die Seite mit den unverständigen Schulen und Behörden sowie der ablehnenden, zurückhaltenden Gesellschaft und auf der anderen Seite die Bereicherung und die Herausforderung für mich. Ich musste mich nie über mangelnde Arbeit mit meinem Sohn beklagen, war immer ausgefüllt mit dieser Aufgabe und

wurde intellektuell immer herausgefordert. Ich weiß heute mehr, als ich mir je hätte träumen lassen und dies hat bei Weitem nicht nur mit der gesteigerten Erfahrung zu tun. Ich durfte und musste weiterlernen, mich mit neuen Gebieten auseinandersetzen, musste mir Fach- und Persönlichkeitskompetenzen aneignen. Hätte ich das sonst je in dieser Form getan?

Zusammen mit Manuel besuchte Bastian immer noch regelmäßig den Familiengottesdienst in Oberwil. Dort war den zuständigen Leuten nicht verborgen geblieben, dass Bastian schon zur Schule ging und dort bereits weit fortgeschritten war. Bastian wurde daher angefragt, ob er Interesse hätte, im Frühling 2007 seine Erstkommunion zu erhalten. Normalerweise waren die Kinder ungefähr neun Jahre alt, wenn sie diese Kommunion erhielten. Im Anschluss daran könne Bastian — sofern er Lust hätte — als Ministrant arbeiten. Bastian war — wie hätte es anders sein können — begeistert und begann den Vorbereitungskurs zu besuchen.

## **6 Jahre 3 Monate**

Nachdem uns die Schulpsychologie mitgeteilt hatte, dass wir mit keiner finanziellen Unterstützung vom Staat rechnen durften, versuchten wir unsere Aufwendungen wenigstens von den Steuern abzusetzen. Damit hätten wir wenigstens etwas einsparen können. Doch wie der Konjunktiv schon zeigt: *hätten*. Uns wurden mit Ausnahme desjenigen Betrages, den alle Eltern für ihre Kinder abziehen dürfen, alle Kosten wieder gestrichen. Die Begründung war einfach und klar: Wir hätten diese Art von Schulung für Bastian freiwillig ausgewählt. Wir sahen dies zwar anders, doch leider blieb uns keine Wahl, als die vollen Steuern zu bezahlen. Als wir jedoch erfuhren, dass zum Beispiel glutenfreie Ernährung von den Steuern abgesetzt werden durfte, empfanden wir einen großen Frust.

## 6 Jahre 4 Monate

Bastian trat im November 2006 im Alter von sechs Jahren und vier Monaten zum dritten Mal in eine neue Schule ein. Das erste Mal seit Wochen stand er mit einem freudigen Gesicht auf. Die Fahrt mit dem Fahrrad zur Schule verkürzte sich um zehn Minuten und da der Unterricht zudem eine halbe Stunde später begann, konnten wir den Morgen geruhsam angehen.

Pünktlich um halb neun Uhr lieferte ich Bastian ab. Auf seinen Wunsch hin verzichtete ich auf eine längere Begrüßung der Lehrer beziehungsweise eine Verabschiedung von Bastian. Wie nicht anders zu erwarten war, meisterte er den Einstieg in die neue Umgebung gekonnt und locker.

Gut sechs Stunden später stand ich wieder vor dem Schulgebäude. Am selben Ort warteten noch eine Handvoll weiterer Mütter. Schnell kamen wir ins Gespräch. Jedes unserer Kinder hatte irgendein schulisches Problem. Nichtsdestotrotz waren die Gespräche sehr angenehm, denn es drehte sich nicht alles um das Thema *Hochbegabung*. Bald schon hörte man Kinderstimmen. Bastian kam in Begleitung von Herrn Schwarz als Letzter aus dem Gebäude. Mir wurde mitgeteilt, dass der erste Tag ohne Schwierigkeiten über die Bühne gegangen sei — etwas anderes hätte mich auch gewundert.

Viel gespannter war ich auf die Rückmeldung von Bastian. Diese ließ nicht lange auf sich warten: Auf dem Fahrrad erzählte er mir mit nüchterner Stimme, dass es in Ordnung gewesen sei. Besser als in der Schule zuvor auf alle Fälle. Bastian hatte jedoch bereits zu viele Erfahrungen mit Schulen gemacht, als dass er sich noch zu Begeisterungstürmen hätte hinreißen lassen.

Gespannt war ich auf den Abend. Nach all den Selbstmordgedanken in den letzten Wochen hoffte ich inbrünstig, dass sich Bastians Gemütszustand bessern würde. Würden diese Gedanken nun ein Ende nehmen? Erfreulicherweise durfte ich diese Frage mit *Ja* beantworten. Der Tag war zumindest so erfolgreich verlaufen, dass sich Bastian auf den nächsten Tag freute. Die Erleichterung war groß.

Die Tage verstrichen. Bastian war zufrieden. Doch das Lachen, die Lebensfreude und seine Zufriedenheit, die ihn früher auf seinem Lebensweg begleitet hatten, waren seltener geworden. Das stimmte mich traurig. Aber was sollte ich tun?

In der neuen Schule wurde nur noch auf Deutsch unterrichtet. Dies begann Bastian bald zu bemängeln. Er vermisste wenigstens die zwei Stunden Englisch während der Schule. Auch wenn der Unterricht in Englisch für ihn keine allzu große Herausforderung mehr dargestellt hatte, war es dennoch eine Abwechslung gewesen und es gab ab und an etwas Neues zu lernen. Wir suchten nach Möglichkeiten. Ich erinnerte mich, dass Maja, die Mutter von Sarah aus der *Talenta*, in Amerika gelebt hatte und daher fließend Englisch sprach. Da mir sonst niemand in den Sinn kam, entschied ich mich, obschon Bastian normalerweise von muttersprachlichen Personen in einer Sprache unterrichtet wurde, sie zu fragen. Maja sagte zu. Nach Rücksprache mit der Schule sollte der Unterricht fortan während einer Turnstunde in der Schule stattfinden. Bastian freute sich darüber.

In dieser Zeit stellten wir immer öfter fest, dass Bastian weiter entfernte Worte nicht mehr lesen konnte und die Augen oft zusammenkniff. Obwohl der letzte Augenarzttermin erst wenige Monate her war, gingen wir erneut hin.

Von klein auf waren wir mit Bastian in regelmäßigen Abständen beim Augenarzt. Manuel hat eine starke Kurzsichtigkeit und auch ich trage eine Brille. Die ersten Kontrollen von Bastian verliefen jeweils mit positivem Befund. In der verstrichenen Zeit hatten sich jedoch Bastians Augen in der Tat verschlechtert. Auf beiden Augen wurde eine Kurzsichtigkeit von ungefähr zwei Dioptrien gemessen. Dies hatte zur Folge, dass Bastian seine erste Brille brauchte. Freudig suchte er sich eine aus und freundete sich sofort mit deren Handhabung an. Fortan testeten wir Bastians Augen weiter regelmäßig auf Kurzsichtigkeit. Immer wieder musste eine Korrektur vorgenommen werden.

## 6 Jahre 5 Monate

Die Wochen zogen ins Land. Bastian war zufrieden. Kurz vor Weihnachten wuchs Bastians Klasse um weitere fünf Kinder an. Unter anderem wechselte auch Sarah in Bastians Schule. Ich war nicht sehr erfreut über diese Entwicklung, denn die Freundschaft zwischen Maja und mir bedeutete nicht gleichzeitig, dass Bastian das Mädchen als Freundin ansah. Er akzeptierte Sarah, aber damit hatte es sich. Zudem befürchtete ich, dass wieder die Messung der Hochbegabung begann, was Bastian — wie wir unterdessen wussten — frustrierte, wollte er doch einfach nur lernen und *normal* sein.

Doch das Thema *Hochbegabung* sollte sich diesmal nicht als das Hauptproblem herausstellen. Herr Schwarz und sein Kollege beschlossen, die nun zehn Kinder in zwei Gruppen aufzuteilen. Dies geschah nicht aufgrund der Leistung, sondern aufgrund des Alters. Und da gehörte Bastian mit seinen gut sechs Lenzen zu den *Kleinen*. Ich besprach die Neuerungen mit den Lehrern und hoffte, dass man Bastian in die andere Klasse übersiedeln lassen würde. Die Lehrkräfte meinten allerdings nur, dass Bastian auch in der Gruppe mit jüngeren Schülern weiterhin seinen Leistungen entsprechend geschult würde.

Doch leider begannen nun die schulischen Probleme aufs Neue. Die Lehrer waren nicht mehr in der Lage, individuell auf Bastian einzugehen. So stellten sie ihn damit ruhig, dass sie ihm seitenweise Buchstaben zum Schreiben gaben. Ein Déjà-vu! Dies war bereits in der *Talenta* der Anfang vom Ende gewesen. Natürlich hielten wir die Hoffnung aufrecht, dass es trotzdem klappen könnte.

Vorerst freuten wir uns auf ein paar geruhsame Weihnachtstage und beim Jahreswechsel stellten wir uns alle auf ein abwechslungsreiches neues Jahr ein.



## 6 Jahre 7 Monate

Nach der Weihnachtspause ging es für Bastian mit der Schule in der Klasse mit den jüngeren Kindern weiter. Als der Januar 2007 sich dem Ende zuneigte, stellte ich fest, dass Bastian morgens nur noch mit Mühe aus dem Bett kam. Und auch sonst bekam ich nur ganz kurze, nicht aussagekräftige Antworten, wenn es um das Thema Schule ging. Doch noch ging er freiwillig hin.

Ich suchte zum x-ten Mal die Lehrer auf. Diese gaben mir zu verstehen, dass Bastians Leistungen nicht so gut seien, dass es einer anderen Förderung bedürfe. Er sei bei Weitem nicht so begabt, wie wir das Gefühl hätten. Diese Aussage war ein Schlag ins Gesicht. Schätzte ich meinen Sohn so falsch ein? Und hatten dies die anderen Lehrer zuvor auch getan? Und waren die psychologischen Tests derart falsch? Oder konnte es sein, dass mein Sohn die Leistung aus einem anderen Grund nicht mehr erbrachte?

Ich versuchte mit Bastian zu sprechen, um etwas mehr zu erfahren. Er reagierte kaum auf meine Fragen und die Antworten waren nichtssagend. Deshalb suchte ich die Lehrer von Bastians Freizeitaktivitäten auf. Ich wollte mir ein Bild machen, ob seine Leistungen grundsätzlich nachgelassen hatten. Nichts dergleichen war geschehen. Außerhalb der Schule schien Bastian immer noch der gleiche, wissensdurstige, clevere Junge zu sein, der freiwillig und freudig Leistung erbrachte. Eine Lehrkraft machte jedoch eine aufrüttelnde Bemerkung: Ob Bastian vielleicht unterfordert sei?

Ich suchte wieder einmal im Internet nach Rat. Gab es Unterforderung im Zusammenhang mit Hochbegabung? Was für Folgen konnte Unterforderung haben? Was ich herausfand, erschütterte mich: Unterforderung konnte zu einem Leistungsabfall führen. Mir kamen die Worte der Lehrer wieder in den Sinn. Gaben die Lehrer Bastian etwa zu wenig zu tun, zu wenig fordernde Unterlagen? Waren die Lehrer an der Situation schuld? Was sollte ich tun? Diese Fragen beschäftigten mich mehrere Tage. Und noch während ich mir diese

Dinge durch den Kopf gehen ließ, spürte ich, dass Bastian immer apathischer wurde.

Noch ging er jeden Tag aufs Neue in die Schule, doch von Freude war keine Spur mehr zu sehen. Beim Frühstück saß er auf seinem Stuhl, futterte ohne äußerliche Regung seine Brote oder Müsli in sich hinein und verschwand ohne Worte im Badezimmer, um sich die Zähne zu putzen. Er verzog keine Miene, wenn er aufs Fahrrad stieg. In der Schule angekommen verabschiedete er sich knapp und verschwand in den Schulräumen. Beim Abholen war die Situation nicht besser. Zwar wollte Bastian weiter seinen Freizeitaktivitäten nachgehen, doch Freude sah anders aus.

Wenn man ihn beim Abendessen nach seinen Erlebnissen während des Tages fragte, erhielt, man kaum Rückmeldungen, und die wenigen Informationen bezogen sich allesamt auf seine außerschulischen Aktivitäten. Oft lag Bastian abends teilnahmslos auf seinem Bett und starrte die Zimmerdecke an. Hie und da sah man Tränen, die Bastian die Wangen runterkullerten. Versuchte man mit ihm zu sprechen, zog er sich noch weiter in sich zurück. Ich kam nicht mehr zu meinem Sohn durch, fand nicht heraus, was ihm fehlte. Nur noch Mutmaßungen konnte ich anstellen. Dieser Zustand brachte mich — einmal mehr — an meine Grenzen. Was sollte ich tun? Ab und zu versuchte ich, ihm in seinen freien Minuten eine Aufgabe zu geben, analog zu den Arbeiten, die er in der bilingualen Schule so sehr geliebt hatte. Diese Aufgaben wurden jedoch entweder unbeachtet zur Seite gelegt oder der Junge rastete komplett aus und zerriss die Unterlagen.

Ich war völlig verzweifelt. Doch irgendwie waren mir die Hände gebunden. Ich konnte doch nicht schon wieder eine andere Schule suchen? Und Bastian erschien mir nicht im üblichen Sinne krank, was mich daran hinderte, ihn von der Schule fernzuhalten. Zudem war da die große Frage, was ich mit ihm tun sollte, wenn er zu Hause blieb. An den Wochenenden war Bastian jedoch etwas aktiver. Dies bestätigte mich in der Annahme, dass das Problem wieder mit der Schule in Zusammenhang stehen musste.

Ich wusste, dass ich diesen Zustand nicht mehr länger mit ansehen konnte und wollte. Doch bevor mir so richtig klar wurde, was ich tun sollte, bekam ich an einem Vormittag aus der Schule von Maja — Bastian hatte gerade Englisch bei ihr — einen Anruf, dass Bastian völlig teilnahmslos auf seinem Stuhl sitze. Er scheine krank zu sein! Umgehend holte ich ihn ab und mir war klar, dass ich ihn die nächsten Tage zu Hause behalten musste.

Bastian schien erleichtert, als wir zusammen nach Hause zurückgekehrt waren. Da die Schule davon ausging, dass Bastian krank war, sagte ich die an diesem Tag auf dem Programm stehenden Zusatzaktivitäten ebenfalls ab. Zudem suchte ich Kontakt zu unserem Kinderarzt. Ich schilderte der Arzthelferin das Problem und sie schlug vor, dass ich — da es sich aus ihrer Sicht offensichtlich um kein physisches Problem handelte — ohne Bastian zu einem ausführlichen Gespräch mit dem Arzt vorbeisehen sollte.

Als Bastian von seinem Vater betreut werden konnte, suchte ich den Arzt auf. Detailliert schilderte ich ihm die Lage. Der Arzt hörte angespannt zu und kam am Schluss zu einer niederschmetternden Diagnose: Bastian leide an einer Depression, ausgelöst durch eine länger andauernde, permanente schulische Unterforderung!

Die Diagnose und das fortführende Gespräch mit dem Arzt hatten zur Folge, dass Bastian fortan nicht mehr in die Schule durfte. Insbesondere würde er nie mehr in die aktuelle Schule zurückkehren können beziehungsweise dürfen! Was nun? Als Erstes hieß es für mich, den Alltag neu zu strukturieren. Zum einen musste sich Bastian erholen können und zum anderen dennoch etwas zu tun haben. Die ersten drei Tage behielt ich ihn ganz zu Hause. Danach spürte man, dass es ihm wieder besser ging und er fragte, ob er die Freizeitaktivitäten nicht besuchen dürfe. So brachte ich ihn an den Nachmittagen zu seinen gewohnten Terminen. Bastian blühte wieder auf. Nach einiger Zeit sprach ich ihn auf die Schule an. Sofort verschloss er sich wieder. Erst als ich ihm versprach, dass er nicht mehr dorthin zurückkehren müsse, begann er mir zu erzählen. Wie vermutet, fühlte er sich unterfordert. Dazu sei gekommen, dass,

wenn er irgendetwas gemacht habe, die Lehrer immer jemanden in der Klasse gefunden hätten, der das angeblich noch besser gelöst oder gemacht hätte, als er. Er meinte, wenn das tatsächlich so gewesen wäre, hätte er dies ohne Probleme annehmen können, doch er hatte das Gefühl, dass die Leistungen der Mitschüler mit anderen Maßstäben gemessen wurden. Er erzählte mir auch, dass er zu Beginn versucht habe, sich immer noch mehr anzustrengen. Doch die vielen zumeist sehr einfachen Aufgaben hätten ihn mit der Zeit derart gelangweilt, dass er sich gar nicht mehr habe anstrengen können. Und da die Lehrer seine Leistung ja sowieso nie als gut befunden hätten, habe er innerlich abgeschaltet. Während des Gespräches fragte er mich immer wieder, warum ihm das passiert sei. Er machte sich Vorwürfe, dass es ihm nicht gelungen war, sich mit der Situation zu arrangieren. Er fühlte sich — nachdem es in der *Talenta* schon nicht geklappt hatte — als *Nichts*. Er sagte immer wieder, er sei ein Versager. Gleichzeitig äußerte er, dass er doch unbedingt in die Schule wolle, um zu lernen. Wenn er darüber erzählte, spürte man seine Verzweiflung. Im Rahmen dieses und weiterer Gespräche fragte er immer wieder, wie es weitergehen sollte. Er wolle die Schulzeit möglichst schnell hinter sich bringen, um studieren zu können. Darauf wusste ich allerdings auch noch keine Antwort, versprach ihm aber, mich darum zu kümmern. Wie? Ich hatte keine Ahnung. Doch ich versuchte alles, um Bastian zu entlasten.

In jener Zeit wurde mir bewusst, wie wichtig es war, dass ich für meinen Sohn da war, wie wichtig ich als Mutter war. Es wurde mir klar, dass meine Arbeit von ungeheurer Bedeutung für meinen Sohn war. Es war nicht einmal so sehr die Tatsache, dass ich ihn emotional auffangen musste, oder Fahrrad-Taxi spielte, vielmehr war es, dass ich immer wieder neue, unerwartete Situationen mit und für ihn zu managen hatte. Ich war in der Zwischenzeit diesbezüglich sensibilisiert und spezialisiert.

Und dennoch waren die Situationen jedes Mal neu und anders. Mir wurde einmal mehr bewusst, dass ich dies unmöglich hätte tun kön-

nen, wenn ich nebenher einem *normalen* Bürojob (auch Teilzeit) nachgegangen wäre. Wenn ich jeweils irgendwo meinen Beruf angeben musste, schrieb ich daher fortan *Mutter* hin. Dies kam nicht überall gut an und fast jedes Mal wurde dieser Begriff auf *Hausfrau* korrigiert. Doch *Hausfrau* war mir zu wenig präzise. Warum durfte ich mich nicht — den Tatsachen entsprechend — *Mutter* nennen? Ich begann für den Begriff *Mutter* zu kämpfen. Mütter erbringen mit der Erziehung ihrer Kinder sowie den damit verbundenen Arbeiten eine große — und nicht zuletzt für die Gesellschaft wichtige — Leistung. Diese wird in der Schweiz viel zu wenig geschätzt und honoriert.

Zurück zu meiner Aufgabe als Mutter: Ich war meinem Mann dankbar, dass er sich um das Einkommen kümmerte und anerkannte, was ich leistete, und nicht von mir verlangte, meinen Teil zum Einkommen beizutragen. Dennoch war es nicht immer einfach zu sehen, wie andere Mütter erwerbstätig sein konnten. Es kamen immer wieder Zweifel in mir hoch, dass ich zu wenig Willen hätte. Doch genau in jener Zeit war mir klar geworden, dass Bastian mich wirklich brauchte. Diese Position hätte keine andere Person einnehmen können — mit Ausnahme eventuell von Manuel. Ich wusste auch instinktiv, dass ich einen Job — und ich spreche da nicht von meinen paar Schwimmstunden, die ich weiter unterrichtete — nebenher nicht geschafft hätte. Meinen Sohn zu managen war nicht nur ein Job — er war emotional sehr anstrengend und brachte mich oft an meine eigenen Grenzen und das Vergießen von Tränen gehörte ab und an dazu.

Jede Situation war neu und anders. Gerne hätte ich Unterstützung gehabt. Doch wo hätte ich Hilfe holen sollen oder können? Wer hätte mich verstanden? Wer hätte gewusst, wie in einer solchen Situation zu reagieren ist? Niemand! Das weiß ich mittlerweile. Auch wenn es jetzt sicher Leserinnen und Leser gibt, die sagen, dieses oder jenes wäre noch eine Möglichkeit gewesen: Ich kann Ihnen versichern, dass ich alles Mögliche angeschaut und ausprobiert habe und am Schluss dennoch mit meinen Gefühlen und der Begabung meines Sohnes alleine blieb.

## 6 Jahre 9 Monate

Die Tage zogen ins Land. Bastian hatte sich von seiner Depression erholt. Dennoch war immer noch klar, dass er nicht in seine alte Schule zurückkehren konnte. Dort meldeten wir ihn ordnungsgemäß ab. Man bedaure den Entscheid, hieß es. Wir machten — mit dem Arztzeugnis in der Hand — darauf aufmerksam, dass die Schule für die Umstände zumindest mitverantwortlich sei. Dies wurde verneint. Dennoch baten wir darum, das bereits bezahlte Schulgeld für die Zeit, die Bastian nicht mehr zur Schule ging, erstattet zu bekommen. Es erforderte einige schriftliche Überzeugungsarbeit, bis wir — ausnahmsweise — das Geld zurück erhielten. Übrigens hatte in der Zwischenzeit auch Sarah die Schule wieder verlassen, weil sie nicht genug gefordert wurde. Für sie fand sich in der staatlichen Schule eine Lösung.

Auch wir nahmen erneut Kontakt mit der staatlichen Schule, der Primarschule in Oberwil auf. Irgendeine Lösung musste es doch geben? Da die Schulpsychologie Bastian nicht als hochbegabt eingestuft hatte, müsste sich doch eigentlich im Schweizer Schulsystem eine Möglichkeit bieten. Wir trafen uns für eine Standortbestimmung mit der Rektorin. Sie war von Bastians Werdegang sehr angetan. Wir kamen überein, dass Bastian im kommenden Sommer — mit sieben Jahren — mindestens in die vierte oder fünfte Klasse eintreten sollte. Sie wollte sich dieser Sache annehmen, signalisierte aber, dass sie nicht sicher sei, dass ihre Kolleginnen und Kollegen diesem Umstand zustimmen würden.

Als wir das Gebäude verließen, war mir klar, dass es für Bastian hier keine Lösung geben würde, zumal ich den Eindruck nicht loswurde, dass auch die Rektorin ihre Bedenken hatte. Dieser Eindruck sollte nicht täuschen. Einige Tage später erhielten wir ein Schreiben, dass Bastian aufgrund seiner Fähigkeiten in die zweite Klasse aufgenommen werden würde! Nach den gemachten Erfahrungen war uns klar, dass der nächste Schulabsturz von Bastian folgen würde, würden wir dem zustimmen.

Warum gelingt es beispielsweise beim Skifahren oder beim Schwimmen, ein Kind dem Niveau entsprechend zu fördern, und an einem so wichtigen Ort wie der Schule nicht? Warum kann in der Schule nicht einfach das Können zählen? Dies wünschte ich mir.

In der Zwischenzeit hatte ich begonnen, Bastian zu Hause zu unterrichten. Eine andere Lösung hatten wir auf die Schnelle nicht bereit und wäre in der damaligen Situation wohl auch nicht empfehlenswert gewesen. Frau Kleiner hatte sich bereit erklärt, mir Unterlagen und Tipps zu geben, was ich mit Bastian machen konnte. Wir kreierten unseren eigenen Stundenplan und begannen jeweils am Vormittag für zwei bis drei Stunden zusammenzuarbeiten. Dies ging jedoch nicht lange gut. Ich war keine gute Lehrerin für meinen eigenen Sohn, denn ich war seine Mutter. Diese Rollenvermischung vertrug sich definitiv nicht. Bastian fand immer, ich könne die Aufgaben nicht erklären und wenn ich etwas korrigierte, nahm er mich nicht ernst, da ich schließlich keine Lehrerin sei. Punkt, aus. Konnte er mich als Mutter nach einer Korrektur fragen, war das in Ordnung, aber ich war keine Lehrerin.

Eigentlich hatte er damit ja recht. Irgendwann gab ich den Kampf auf und wir einigten uns darauf, dass er etwas für sich las oder recherchierte und es im Anschluss daran seiner Mutter erklären, präsentieren oder Fragen stellen durfte. Dies funktionierte viel besser und ich glaube, mein Sohn hat auf diese Weise nicht weniger gelernt. Auf jeden Fall hatte es Nerven gespart.

Dennoch, eine Lösung musste her. Es konnte nicht sein, dass Bastian den Rest seiner Schulkarriere zu Hause bleiben würde, zumal das auch rechtlich vermutlich nicht erlaubt gewesen wäre. Einmal mehr klärten wir Möglichkeiten auch in anderen Kantonen ab. So versuchten wir es zum Beispiel bei Internaten oder bei Stiftsschulen (obschon es mir das Herz zerriss, mir vorzustellen, meinen Sohn wegzugeben) — erfolglos.

Um für die Suche nach Lösungen noch etwas mehr in den Händen zu haben, ließ ich von den Lehrkräften der bilingualen Schule nachträglich noch einen Bericht über Bastians Leistungsstand verfassen und bat auch Bastians Freizeitaktivitäten-Lehrer um eine Beurteilung. Alle zusammen attestierten ihm eine unglaublich schnelle Auffassungsgabe und ein überdurchschnittlich gutes, vernetztes Denken.

Da trafen wir bei einem Einkauf in Basel auf ein befreundetes Ehepaar. Es war an einem Samstag im März. Manuel und der Kollege arbeiteten in der gleichen Bank. Wir schilderten kurz unsere aktuelle Situation. Da meinte der Kollege — wohl nicht ganz ernsthaft — dass zurzeit bankintern Arbeitskräfte in Asien gesucht würden. Mich ließen diese Worte nicht mehr los. Am Abend sprach ich Manuel noch einmal darauf an. Ich bat ihn, in seiner Firma abzuklären, ob er nicht irgendwo in Asien arbeiten könne. Wir waren zwar beide noch nie zuvor in Asien gewesen und ich war noch nie ein Mensch, der sich vorbehaltlos auf neue Dinge stürzte, aber ich war verzweifelt. Irgendeine Lösung musste es geben und Asien schien mir — ohne mich vorher informiert zu haben — eine Möglichkeit zu sein, Bastian wieder angemessen unterrichten zu lassen.

Manuel durchforstete am darauf folgenden Montag seine Möglichkeiten, nahm Kontakt mit verschiedenen Leuten auf, verschickte seinen Lebenslauf und seine Zeugnisse. Dann hieß es warten. Zudem hörte ich öfter als sonst das Lied *I have a dream* von ABBA und verband mit diesen Worten immer die Hoffnung auf eine Lösung in Asien.

Eines Tages leitete mir Manuel eine E-Mail weiter, in der stand, wo er sich denn vorstellen könne zu arbeiten. Peking, Hongkong oder Singapur? Obschon das erst ein ganz, ganz kleiner Schritt war und noch gar nichts zu bedeuten hatte, lief es mir eiskalt den Rücken hinunter. *Peking, Hongkong, Singapur* — was um alles in der Welt



wusste ich von diesen Städten? Peking war die Hauptstadt von China und dort sollten 2008 die Olympischen Sommerspiele stattfinden. Hongkong? Das war mal eine englische Kolonie. Und Singapur? Ein Stadtstaat? Eigentlich wusste ich so gut wie nichts. Aber ich war diejenige, die nach Asien wollte, oder? Plötzlich war ich mir gar nicht mehr so sicher. War ich nicht etwas zu blauäugig? Ein erstes Mal verließ mich mein eigener Mut. — Doch nur für einen kurzen Augenblick. Bevor ich mir ernsthafte Gedanken über meine Gefühle machen konnte, hatte ich Bastian vor Augen und schon fand ich mich beim Surfen im Internet wieder. Alles Mögliche fand ich über die drei Städte heraus. Und für mich wurde aufgrund der gefundenen Daten klar, dass ich Singapur an die erste Stelle setzen würde. Hongkong sah ich als zweite Option. Peking war für mich undenkbar. Dort war die Amtssprache nur Chinesisch und nach meinen kurzen Erfahrungen mit dieser Sprache hatte ich die Befürchtungen, dass ich mich dort nie würde verständigen können. Diese Resultate gab ich an Manuel und er an seine Firma weiter. Obwohl noch nichts spruchreif war, informierten wir dennoch Bastian über unsere Pläne, er hätte es sonst irgendwann sowieso anhand unserer Gespräche herausbekommen. Bastian meinte, er würde sich freuen — obwohl er wohl ebenso wenig wusste, wie ich, was das alles bedeuten würde.

Der Frühling zog ins Land. Bastian ging es wieder gut. In wenigen Tagen stand seine Erstkommunion an. Er freute sich darauf. Für diesen Tag hatten wir meine Eltern, einen guten Kollegen von Manuel — der uns mit Fotos versorgte — sowie auf Wunsch von Bastian Frau Kleiner eingeladen. Nach dem Gottesdienst und dem anschließenden Aperitif wollten wir uns bei uns zu Hause treffen, um Kaffee zu trinken. Hierfür ließen wir eine Torte anfertigen, die mit einer wunderschönen Blume aus Marzipan verziert war.

Der Morgen versprach einen schönen, fast schon sommerlichen Tag. Am Vormittag versammelten sich die Kinder in ihren Messkleidern — Bastian war das Kleid viel zu groß — in der Nähe der

Kirche. Der Marschkapelle von Oberwil folgend, begab man sich in die Kirche. Ein toller Gottesdienst folgte. Auch Bastian musste etwas sagen. Mit lauter und klar verständlicher Stimme gab er seine Sätze von sich. Er fühlte sich wohl. Nach dem Aperitif machten wir uns wieder auf den Weg nach Hause, um die Torte, das Wetter und den stolzen Bastian zu genießen. Im Rahmen dieses Anlasses wurden wir natürlich gefragt, ob wir nun für Bastian eine schulische Lösung hätten. Wir verneinten, doch ich erwähnte, dass wir — falls möglich — nach Asien gehen wollten. Meine Eltern kippten fast vom Stuhl.

Ich war zuversichtlich, dass wir für Bastian wieder eine Lösung finden würden. Andere Gefühle durfte ich gar nicht zulassen. Doch diese Lösung würde wohl kaum in der Region Basel und auch eher nicht in der Schweiz zu finden und vor allem nicht kostenlos sein. Ich war bereit, alles für meinen Sohn aufzugeben. Aus diesem Grund schrieben wir unser Haus zum Verkauf aus. So würden wir diesen Klotz am Bein los und, noch viel wichtiger, wieder über mehr flüssige Mittel für die Finanzierung von Bastian verfügen. Immer wieder kamen Interessenten vorbei. Jedem gefiel das Haus. Doch immer wurde etwas gefunden, was nicht passte, um sich für einen Kauf zu entscheiden. So hieß es, Geduld zu haben.

## **6 Jahre 10 Monate**

Obwohl wir noch immer nicht wussten, ob es mit einem Aufenthalt in Asien klappen würde, befasste ich mich in freien Minuten mit dem Gedanken und suchte das Internet nach Schulen, Freizeitmöglichkeiten, Wohnungen, Klima, Wetter, Leben und Leuten ab. Dabei konzentrierte ich mich vor allem auf Singapur. Mir war klar, dass ich mir diese Arbeit vielleicht umsonst machen würde, doch ich konnte nicht mehr anders. Meinem Mann berichtete ich am

## Epilog

Die Erlebnisse der vergangenen Jahre haben mich geprägt und verändert. Schon kurz nach der Geburt forderte mich Bastian mit seinem unstillbaren Durst nach Wissen heraus. Bald wurde mir klar, dass er sich von seinen Altersgenossen abhob. Mein Ziel musste es sein, Bastian seinen Fähigkeiten entsprechend zu schulen und ihm seine anfängliche Lebensfreude zu erhalten. Um dies zu gewährleisten, waren viele bürokratische, schulische und organisatorische Hürden zu nehmen, die mich unter anderem nach Singapur führten oder mir den Mut für meine Studiengänge gaben.

Ich musste lernen mit dem kalten Wind umzugehen, der mir von der Gesellschaft insbesondere in der Schweiz entgegenschlug, wenn ich offen und ehrlich über die Situation mit Bastian sprach. Vielfach wurde ich als überhebliche Mutter betrachtet, die ihren Sohn zu Höchstleistungen zwingen würde. Ich musste mir einen Panzer — eine dicke Haut reichte nicht mehr — zulegen, um die Kritik abprallen zu lassen und lernen mich abzugrenzen, mich durchzusetzen und mich nicht zu rechtfertigen. Das erforderte einen ungeheuren Biss, Durchhaltewillen und einige vergossene Tränen.

Auch das soziale Umfeld veränderte sich stark. Nur noch wenige Menschen sind mir geblieben, die Bastian, meinen Mann und mich so akzeptieren, wie wir sind. Dafür sind wir als Familie eng zusammengewachsen. Zudem plagten mich während der ganzen letzten Jahre Ängste, ob es nicht andere, bessere Wege für Bastian gäbe und ob er nicht seiner Kindheit beraubt würde.

Nur dank der Ersparnisse meines Mannes war es überhaupt möglich, die hohen finanziellen Aufwendungen zu bewältigen. Zudem brauchte es einigen Mut, jahrelang eine negative Sparquote zu haben.

Bis heute überrascht mich mein Sohn immer wieder mit seinem Können und seiner Lernbegeisterung. Immer wieder lässt er mich zwischen Stolz und Verzweiflung schwanken und immer wieder empfinde ich seine Hochbegabung als Fluch und Segen zugleich.

Und dennoch bin ich heute trotz aller Bedenken und Unsicherheiten überzeugt, das Richtige für meinen Sohn getan zu haben und würde es wieder tun.

Es würde mich freuen, liebe Leserin, lieber Leser, wenn Sie Kindern und Jugendlichen wie Bastian eine Chance geben. Ihr großes Potenzial, ihre Neugierde und ihr Wille sind eine Chance für uns alle. Die Gesellschaft braucht solche Menschen — wie sie alle Menschen braucht.

## Die Autorin



Renate Eichenberger wurde im Jahre 1973 in Genf geboren und wuchs in verschiedenen Orten der Schweiz auf. Nachdem sie der Liebe wegen in die Region Basel umgezogen war, kam 2000 ihr Sohn Bastian zur Welt. Bald wurde klar, dass Bastian anders war als seine Altersgenossen. Er galt als hochbegabt. So war die Autorin neben den normalen Aufgaben als Mutter auch für die notwendige Organisation der schulischen und außerschulischen Aktivitäten ihres Sohnes verantwortlich. In diesem Zusammenhang schrieb sie das vorliegende Buch und verbrachte längere Zeit in Singapur.

Renate Eichenberger hat ursprünglich eine kaufmännische Ausbildung absolviert und in ihrem Beruf gearbeitet. Zudem ist sie seit Jahren als Schwimmlehrerin sowie als freiwillige Mitarbeiterin bei einer Telefonseelsorge tätig. Daneben studierte sie von 2009 bis 2012 *Angewandte Psychologie* in Olten (Schweiz) und schloss dieses Studium mit dem Bachelor ab. Gleich im Anschluss begann sie mit einem Masterstudium im Bereich *Management* in Stuttgart (Deutschland). Dieses wird sie im Herbst 2014 abschließen.

Des Weiteren besitzt sie einen Abschluss in *Notfallpsychologie* und arbeitet seit mehreren Jahren als *Caregiver*. Dabei unterstützt sie Menschen während oder nach belastenden Ereignissen und Situationen.

2013 machte sich Renate Eichenberger selbstständig und leitet heute die *Eichenbergers GmbH* und unterstützt Unternehmen und Privatpersonen in den Bereichen *Management-, Kommunikations- und Persönlichkeitsentwicklung*.